

Beacurs und Gramoflanz (722,1 - 724,30)
Zur Wahrnehmung der Liebe und der Geliebten in
Wolframs *Parzival*

I

Zur Geschichte von Gramoflanz und Itonje, die für die späteren Bücher (XII – XIV) von Wolframs *Parzival* von zentraler Bedeutung ist, hat Helmut Brackert 1989 bemerkt, daß „deren differente Behandlung durch Wolfram bisher weder zum Problem gemacht noch erklärt worden ist“.¹ Das trifft im speziellen Sinne wohl immer noch zu, auch wenn man andererseits gern konstatiert, daß für das Verständnis der Joflanze-Handlung in den letzten Jahren, nach langjähriger relativer Vernachlässigung, wichtige Fortschritte erzielt worden sind. Grundlegend war die Einsicht, die vor allem wohl in den Aufsätzen von Wolfgang Mohr (1979)² und Horst Brunner (1983)³ Ausdruck fand, daß die Neugestaltung der Rolle von König Artus als überlegener Diplomat und Friedenstifter als bedeutende und originelle Leistung des nun nicht mehr an die Vorlage des *Conte du Graal* gebundenen Wolfram zu buchen sei. Kennzeichnend für die Arbeiten der letzten Jahre ist die gemeinsame Beschäftigung mit

¹ Helmut Brackert, „*der lac an ritterscheftē tōt*. Parzival und das Leid der Frauen“, in: „*Ist zwiŕvel herzen nāchgebūr*“. Günther Schweikle zum. 60. Geburtstag, hg. v. Rüdiger Krüger, Jürgen Kühnel, Joachim Kunolt, Stuttgart 1989, S. 143-163; hier: S. 155.

² Wolfgang Mohr, „König Artus und die Tafelrunde. Politische Hintergründe in Chrétien's *Perceval* und Wolframs *Parzival*“ in: Wolfgang Mohr, *Wolfram von Eschenbach. Aufsätze*, Göttingen 1979 (Göttinger Arbeiten zur Germanistik 275), S.170-222; hier S. 217-222.

³ Horst Brunner, „*Artus der wise höfsche man*‘. Zur immanenten Historizität der Ritterwelt im *Parzival* Wolframs von Eschenbach“ in: *Germanistik in Erlangen. Hundert Jahre nach der Gründung des Deutschen Seminars*, hg. v. D. Peschel, Erlangen 1983, S. 61-73.

weiter entwickelten Modellen des adligen Zusammenlebens, wie z. B. mit der „höfischen Interaktion“ in den gesellschaftlichen Umgangsformen.⁴ Es wird gezeigt, wie die Figuren sich, das heißt auch ihre eigenen Körper, im Rahmen des aufwendig entfalteten höfischen Zeremoniells in Szene setzen,⁵ und wie sie sich auf der Bühne des großen politischen Theaters nach den vor allem von Gerd Althoff ausgearbeiteten Spielregeln der hochmittelalterlichen Politik verhalten.⁶ Daß man beim Versuch, diese Arbeiten zu charakterisieren, dazu neigt, vor allem Bilder aus dem Bereich des Theaters zu verwenden, ist kein Zufall.⁷ Es hängt in erster Linie mit der dargestellten Handlung zusammen, die sich in diesem Abschnitt des Romans zum größten Teil in der großen höfischen Öffentlichkeit entfaltet. Es geht um die sorgfältigen Vorbereitungen für den Zweikampf vor großem Publikum; um die aus der zweimaligen Verschiebung desselben Zweikampfes resultierenden Friedensverhandlungen; um das Versöhnungsfest; und dann weiter am nächsten Tag um die Veranstaltung der Tafelrunde, die Aufnahme von Feirefiz und schließlich um die Ankunft und Botschaft von Cundrie la surziere. Nur die Begegnung und Kampf von Parzival und Feirefiz finden abseits vom Hoflager von Joflanze statt.

⁴ Harald Haferland, *Höfische Interaktion. Interpretationen zur höfischen Epik und Didaktik um 1200*, München 1989 (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 10).

⁵ Elke Brüggem, „Inszenierte Körperlichkeit. Formen höfischer Interaktion am Beispiel der Joflanze-Handlung in Wolframs *Parzival*“, in: *„Aufführung“ und „Schrift“ in Mittelalter und Früher Neuzeit*, hg. v. Jan-Dirk Müller, Stuttgart u. Weimar 1996, S. 205-221

⁶ Monika Unzeitig-Herzog, „*Artus mediator*. Zur Konfliktlösung in Wolframs *Parzival* Buch XIV“, in: *Frühmittelalterliche Studien*, 32 (1998), S. 196-217.

⁷ Zu den Begriffen der Theatralität und der Szenographie vgl. den Beitrag von Ingrid Kasten, „Wahrnehmung als Kategorie der Kultur- und Literaturwissenschaft“ (in diesem Band).

Für diese Welt mit ihren farbig agierenden Bühnenfiguren stellen sich die Fragen nach dem Verhältnis von Außen- und Innenwelt, nach der Gestaltung von Wahrnehmung und Erkenntnis, etwas anders akzentuiert als in den Episoden der *Parzival*-Handlung, die im Zentrum der Studie Joachim Bumkes zu diesem Thema stehen.⁸ In diesem Beitrag soll eine Episode aus dieser höfisch-zeremoniell gefärbten Joflanze-Handlung besprochen werden, die uns auch erlaubt, einen signifikanten Wahrnehmungsvorgang im Kopfe einer der vielen wichtigen Nebenfiguren im *Parzival* etwas genauer zu betrachten. Weiter bietet die Figur von Gramoflanz ein geeignetes Beispiel für die Behauptung, daß es bei anderen Figuren der Handlung außer den Hauptprotagonisten Parzival, Gawan und Gahmuret sich auch lohnt, Fragen der Wahrnehmung, der Identitätskonstitution und des Weiterwirkens von Erlebnismaterial nachzugehen.⁹ Im folgenden soll zuerst die Episode der Begegnung von Gramoflanz und Beacurs kommentierend kontextualisiert werden;¹⁰ im Zentrum steht die Gedankenrede von König Gramoflanz (722, 14-28), als ihm von Bene erklärt wird, daß der schöne junge

⁸ Joachim Bumke, *Die Blutstropfen im Schnee. Über Wahrnehmung und Erkenntnis im ‚Parzival‘ Wolframs von Eschenbach*, Tübingen 2001 (Hermaea N.F.94). Der kurze „skizzierende Ausblick“, den Bumke der Gawan-Handlung widmet (S. 157-164) soll ausdrücklich zu weiteren Analysen anregen, die dem eigenen Charakter der Gawan-Bücher Rechnung tragen. Er behandelt in erster Linie die Gawan-Figur selbst und das Verhältnis zwischen Parzival- und Gawanbüchern.

⁹ Vgl. hierzu den Beitrag von Walter Haug in diesem Band und die Aufsätze von Klaus Ridder, „Parzivals schmerzliche Erinnerung“ in: *LiLi*, 29 (1999), S. 21-41, und von Edith Feistner, „Bewußtlosigkeit und Bewußtsein: Zur Identitätskonstitution des Helden bei Chrétien und Hartmann“ in: *Archiv*, 236 (1999), S. 241-264.

¹⁰ Text zitiert nach: *Wolfram von Eschenbach. Parzival*. hg. v. Karl Lachmann, revidiert u. kommentiert v. Eberhard Nellmann. Übertragen v. Dieter Kühn. 2 Bände, Frankfurt 1994 (Bibliothek des Mittelalters, 8/1-2).

Ritter, der ihm zur Begrüßung entgegen reitet, mit Namen Beacurs heißt, und daß er der Bruder der von Gramoflanz geliebten und umworbenen, aber bis jetzt noch nie gesehenen, Itonje ist. In einem zweiten Hauptteil wird versucht, eine Deutung der Figur von Gramoflanz zu skizzieren, die dieser Episode den ihr m. E. gebührenden Platz einräumt. Im Schlußteil soll kurz überlegt werden, warum Gawans jüngerer Bruder bei Wolfram Beacurs heißt.

II

Gramoflanz kommt ins Lager seiner Feinde auf Einladung von König Artus, der den Brief gelesen hat, den Gramoflanz Itonje durch Bene überreichen ließ. Der Brief hat König Artus von der Aufrichtigkeit der Liebe von Gramoflanz und Itonje überzeugt, obwohl die beiden sich noch nie gesehen haben.¹¹ Gramoflanz ist also gleichzeitig Feind und Freund: als Gegner von Gawan und Feind der Artussippe bekannt, aber auch Liebhaber von Gawans Schwester Itonje. Auf diese für ihn charakteristische Doppelrolle gehen wir unten weiter ein. Artus verlangt, daß er ‚*mit wê nec liuten komn*‘ soll (720,11) und er will ihn nicht selber begrüßen; andererseits verspricht er ihm sicheres Geleit und einen seinem königlichen Status entsprechenden würdigen Empfang: ‚*ich lâze in werde liute sehn*‘ (720,20). Artus’ Schwestersohn Beacurs soll Gramoflanz auf halbem Wege entgegenkommen und ins Lager begleiten.

Die zwei Gruppen begegnen sich in der feuchten Flußuferlandschaft, die in den späten Gawan-Büchern immer wieder als Schauplatz der Handlung fungiert.¹² Gramoflanz

¹¹ Zur politisch-diplomatischen Situation, vgl. Unzeitig-Herzog (Anm. 6), hier: S. 207-214. Zum höfischen Zeremoniell und zu den Verhaltensformen, vgl. Brüggem (Anm. 5), hier: S. 216-217.

¹² In der westlichen Erzählliteratur seit der Spätantike sind Ufer, Strand, Sumpf und andere Grenzgebiete und Übergangszonen zwischen Land und

kommt nicht als bewaffneter Krieger, wie am frühen Morgen desselben Tages (703,10-17), sondern eher als Jäger, der von seinen Falknern begleitet wird: *dâ reit der küneec peizen her, / und mêre durch der minne ger.* (721, 27-28). Daß die Falkenjagd in feuchten und sumpfigen Landschaften gefährlich für Jäger und Beizvögel sein kann, weiß man vom Unfall des Königs Vergulaht vor Schampfanzun (400,19-401,4) und aus dem großen Falkenbuch Kaiser Friedrichs II.¹³ Aber Gramoflanz erleidet keinen solchen Unfall; die Jagdszenerie hat ihren Anteil an der großen Inszenierung des höfischen Lebens und am poetischen Reiz dieser Episode. Sie stellt den Rahmen für die freudige Begrüßung, die jetzt erfolgt.

Die zwölf Ritter, die zur Gruppe von Gramoflanz gehören sind wohl alle adlig – ein zweiter König (Brandelidelin) und mindestens ein Graf (Bernout) sind dabei – aber der Erzähler lenkt unsere Aufmerksamkeit durch seine Frage: *welch der rîter kleider möhten sîn?* (721,15) darauf, daß sie in erster Linie durch ihre Kleidung glänzen, vor allem durch einen mit Gold durchwirkten Seidenstoff: *pfellel, der vil liechten schîn / gab von des goldes swaere* (721,16-17). Für Gramoflanz selbst wird der goldene Glanz seines Rocks noch einmal betont, als er an das Festzelt heranreitet (723,26-30).

Ganz anders die Gruppe, die ihn empfängt: Sie besteht aus Beacurs und mehr als fünfzig Pagen, die alle junge Herzöge, Grafen oder Königssöhne sind. Aber in deutlichem Gegensatz zur heranreitenden Gruppe ist ihre Ausstrahlung nicht eine Sache der festlichen Bekleidung, sondern durch Adel und Jugend,

Wasser von Bedeutung für Erlebnisse, die das Leben neu bestimmen und begründen; vgl. dazu Margaret Anne Doody, *The True Story of the Novel*, New Brunswick, New Jersey 1996, ch. 14, „Marshes, Shores and Muddy Margins“, S. 319-336.

¹³ Rüdiger Schnell, „Vogeljagd und Liebe im 8. Buch von Wolframs *Parzival*“ *PBB*, 96 (1974), S. 246 -269.

durch Abkunft und *art*, bedingt – also durch die persönliche Schönheit: *Mit Bêâkurs komen sint / mêt danne fünfzec clâriu kint, / die von art gâben liechten schîn, / herzogen unde graevelîn: / dâ reit ouch etslîch kîneges suon.* (722,1-4). Sie werden aber alle überstrahlt von Beacurs selbst, der mit den Adjektiven *lieht* (dreimal: 721,21; 722,9; 722,30) und *clâr* (zweimal: 722,12; 722,29) bezeichnet wird. Der charismatische Körper von Beacurs, von seinem jugendlichen Gefolge umgeben, bildet also den Mittelpunkt und die Hauptquelle von Licht und Glanz in dieser festlichen Szene.

In diesem höfisch-festlichen Rahmen erfolgt nun die Wahrnehmung von Beacurs durch Gramoflanz:

*Bêâkurs pflac varwe lieht:
 der kînec sich vrâgens sûmte nieht,
 Bêne im sagete maere,
 wer der clâre rîter waere,
 ‚ez ist Bêâkurs Lôtes kint.‘
 dô dâhter ‚herze, nuo vint
 si diu dem gelîche,
 der hie rît sô minneclîche.
 si ist für wâr sîn swester,
 diu geworht in Sinzester
 mit ir spârwaer sande mir den huot.
 op si mir mêt genâde tuot,
 al irdischiu rîcheit,
 op d’erde waer noch alsô breit,
 dâ für naem ich si einen.
 si solz mit triwen meinen.
 ûf ir genâde kum ich hie:
 si hât mich sô getroestet ie,
 ich getrûwe ir wol daz si mir tuot
 dâ von sich hoehert baz mîn muot.‘
 in nam ir clâren bruoder hant
 in die sîn: diu was ouch lieht erkant. (722, 9-30)*

Der außergewöhnliche Wahrnehmungsakt erfolgt in zwei Etappen. Erstens sorgt die erzählte Inszenierung dafür, daß der Leser oder Hörer von *Parzival* die sinnliche, d.h. visuelle Wahrnehmung des schönen jungen Mannes mitvollziehen kann. Aber für Gramoflanz muß noch die von Bene beigesteuerte verbale Mitteilung von den verwandtschaftlichen Verhältnissen dazukommen, nämlich daß es sich um *Lôtes kint* handelt. Zusammen erwirken das visuell Erschaute und das verstandesmäßig Begriffene eine sofortige, mächtige Reaktion, die in der Form eines an das eigene Herz erteilten Befehls ausgedrückt wird. Der überwältigende Wunsch, Itonje zu sehen, paart sich mit der festen Überzeugung, daß die bisher nie erblickte Geliebte ihrem schönen Bruder ähnlich, sogar identisch aussehen muß.¹⁴

Das Motiv der Geschwisteridentität hat hier etwas irrational Märchenhaftes.¹⁵ Als es Gramoflanz bei seiner ersten Begegnung mit Gawan zuerst klar wird, daß er *Lôtes kint* vor sich hat, denkt er nur an seinen *unverkornen haz* (609,28) und an den bevorstehenden Zweikampf, und überhaupt nicht an eine solche Ähnlichkeit wie in diesem Falle, obwohl Gawan auch nicht häßlich ist und genau so sehr der Bruder von Itonje ist wie Beacurs

¹⁴ Nicht teilen kann ich die Ansicht von Unzeitig-Herzog (Anm. 6), S. 211, daß Gramoflanz hier nur „sich erhofft“ die gleiche Schönheit bei Itonje zu finden.

¹⁵ Das Motiv der Geschwisterähnlichkeit, das Wolfram hier einsetzt, ist mit dem antiken Lustspielmotiv der Verwechslung von identischen Zwillingen verwandt, das auch bei Shakespeare vorkommt. Interessanter in unserem Zusammenhang als die Plautusadaptation *The Comedy of Errors* ist die Behandlung des Motivs in *Twelfth Night*. Hier verwechselt die verliebte Gräfin Olivia die identischen Zwillinge Viola und Sebastian miteinander, und kann die als Pagen verkleidete Viola, in die sie sich verliebt hat, von dem totgeglaubten und nun wiederauftauchenden Sebastian nicht unterscheiden. Erst nachdem Olivia sich mit Sebastian vermählt hat, wird sie über die eigene Verwirrung und deren Ursache, die Geschwisterähnlichkeit, aufgeklärt.

(609,21-30). Ebenso undenkbar wäre es, daß er ein wenig später im Zelt von Artus (723,11-16) unter den hundert schönen Frauen die andere junge Schwester Cundrie ausgesucht und geküßt hätte, obwohl sie genau so sehr die Schwester von Beacurs ist wie Itonje selbst.

Beacurs, *der hie r î t so m i n n e c l î c h e* (722,16; Sperrung von mir), vereinigt in seiner eigenen Gestalt die Ritterlichkeit von Gawan mit der Schönheit von Itonje; er stellt also eine Art Symbiose von Bruder und Schwester dar. Wie Harald Haferland beobachtet hat, läßt Beacurs „durch seine bloße Präsenz die Mitte zwischen Liebe und Kampf, die für Gramoflanz mit den Namen Itonjes und Gawans assoziiert sind, anklingen. Und weil die Einladung in friedlicher Absicht ergangen ist, denkt Gramoflanz dann auch eher an die Liebe Itonjes, deren Kennenlernen die Einladung gilt. [...] Der ausgewählte Abgesandte ist allemal feinsinnig ins Protokoll eingepaßt.“¹⁶ Daß Gramoflanz an Itonje und nicht an Gawan denkt, liegt demnach in der Erzählsituation wie in der Schönheit von Beacurs begründet. Der unter diesen Umständen stattfindende Wahrnehmungsakt bewirkt bei Gramoflanz eine folgenschwere Änderung seines Lebens, auf die wir noch zurückkommen werden.

Der nächste Satz in seiner Gedankenrede macht klar, mit welchen bildhaften Vorstellungen Gramoflanz bis zu diesem Zeitpunkt Itonje assoziiert hat. Dazu dienten nämlich die beiden schönen Liebesgeschenke, die *kleinoete* (607,2), die er von Itonje früher empfangen hat: einen Sperber und einen Hut aus Sinzester. Diese Gaben sind dem Leser von *Parzival* von der ersten Begegnung von Gramoflanz und Gawan her schon vertraut. Dort erschien der hochmütige König Gramoflanz (604,12) in rei-

¹⁶ Haferland (Anm. 4), S. 319, Anm. 65.

cher Bekleidung; offenbar als eitler Mann dargestellt,¹⁷ mit Sperber, Hut und überlangem Mantel (605,2-14). Aus der späteren Rede erfahren wir, daß außer dem Sperber auch noch der Hut zum Geschenk gehört; vom Mantel hören wir nichts mehr.

In dem zwischen Gramoflanz und Itonje bestehenden Verhältnis der Fernliebe, wo die beiden sich von Angesicht zu Angesicht nie gesehen haben, spielen die ausgetauschten Geschenke als Metonymien der geliebten Person eine wichtige Rolle. Für diese Funktion als Ersatzgegenstände der sinnlichen Wahrnehmung sind der mit Pfauenfedern geschmückte Hut und der lebende Beizvogel besonders geeignet, weil sie nicht nur von hohem visuellen Reiz sind sondern auch den anderen sinnlichen Wahrnehmungsorganen viel bieten, vor allem durch das Betasten beider Geschenke, im Falle des Sperbers wohl auch durch das Hören und Riechen des beweglichen Vogels.¹⁸ Fetischhaft verehrte Gegenstände können in anderen Erzählsituationen auf wirklich gekannte und geliebte Menschen zurückverweisen, wie z.B. das blutgetränkte Hemd von Gahmuret und den Speer, der ihm den Tod gab (111,14 -112,4); Herzeloide will das Hemd anziehen, aber ihre Fürsten nehmen es ihr aus der Hand und bestatten beide Gegenstände im Münster, *sô man tôten tuot* (112,2). Sehr im Gegensatz dazu leisten die Gaben von Itonje bei Gramoflanz Ersatzdienst, aber seine Reaktion beim Anblick von Beacurs zeigt, mit welcher Faszination sie seine geistige Vorstellung von Itonje bisher besetzt haben. Der Augenblick der Begegnung mit Beacurs bringt sie ihm sofort wieder ins Bewußtsein, aber nur um sie durch die mächtigere Vorstellung des Bruders zu ergänzen, wenn nicht gar zu überlagern.

¹⁷ Vgl. Nellmann (Anm.10), Stellenkommentar zu 605,12f., S. 731.

¹⁸ Es erübrigt sich hier, auf die Geschenke selbst näher einzugehen. Im Rahmen einer ausführlicheren Interpretation der Gramoflanzhandlung wäre auf die Gestaltung der Geber- und Nehmerrollen und auf die vielen motivlichen Verknüpfungen zu verweisen, die sich hier im Hinblick auf Beizvögel, Kleidungsstücke und den Ortsnamen Sinzester ergeben.

Im weiteren Verlauf seiner Rede denkt Gramoflanz an vergangene und zukünftige Gnade und Trost, die er sich von der Schwester erhofft. Dann erlaubt er dem Bruder, seine Hand zu ergreifen: *in nam ir clâren bruoder hant / in die sîn: diu was ouch lieht erkant* (722,29-30). Es ist die kulminierende öffentliche Geste der Episode. Seine Annahme, daß die Geschwister ähnlich aussehen, bestätigt sich, als er ein wenig später in das Zelt von König Artus tritt, und sofort in der Lage ist, auf Aufforderung von König Artus Itonje zu erkennen und mit einem Kuß zu begrüßen:

*im sagte, wer sîn friundin was,
ein brief den er ze velde las:
ich mein daz er ir bruoder sach,
diu im vor al der werlde jach
ir werden minne tougen.
Gramoflanzes ougen
si erkanten, diu im minne truoc* (724,19-25)

Beacurs ist also auch der ‚Brief‘, den Artus geschickt hat, gewissermaßen als Gegenleistung für den Brief, den Gramoflanz an Itonje geschickt hatte, und der König Artus veranlaßt hat, die Einladung an Gramoflanz gehen zu lassen. Dadurch wird der Leser darauf aufmerksam gemacht, daß Beacurs in dieser Szene gewissermaßen eine Doppelrolle spielt. Einerseits kommt er als Stellvertreter der Familie von König Lot, der Gramoflanz ein neues visuelles Bild seiner Schwester übermitteln soll. Wir sind aber auch aufgefordert, diesen Brief im Sinne der höfischen Kultur als ‚Metonymie des Briefschreibers‘ aufzufassen.¹⁹

¹⁹ Allgemein zum Thema: Horst Wenzel, „Boten und Briefe. Zum Verhältnis körperlicher und nicht-körperlicher Nachrichtenträger“ in: *Gespräche – Boten – Briefe. Körpergedächtnis und Schriftgedächtnis im Mittelalter*, hg. v. Horst

Briefschreiber ist hier König Artus; streng genommen kommt Beacurs nicht als Bote, weil er selber die Botschaft und der Botschafter ist, der als Stellvertreter von seinem Mutterbruder Artus den gleichrängigen König von Rosche Sabbins standesgemäß empfangen und begleiten soll. Alles, was Gramoflanz mitgeteilt worden ist, hat seinen vorgesehenen Platz im Versöhnungsplan des großen Friedensstifters. Nach diesem Versuch, den Inhalt des Briefes Beacurs ein wenig zu entschlüsseln, soll jetzt die Wirkung des Briefes auf den Empfänger etwas näher untersucht werden.

III

Das erste Gespräch zwischen Gawan und Gramoflanz nach dem herausfordernden Kranzraub ist für die Erfassung der Handlung und Erzählstruktur der späteren Gawan-Handlung (Bücher X-XIV) von großer Bedeutung, indem es als Bindeglied oder Scharnier dient, und zwar zwischen der nun fast abgeschlossener Geschichte von Schastel Marveile und Gawans Werbung um Orgeluse einerseits und der folgenden Joflanze-Handlung andererseits, die nach der Ankunft von König Artus und unter seiner Ägide stattfindet. Es mag damit zusammenhängen, daß König Gramoflanz weniger als eigenständig handelnde Person gesehen wird denn als ein Element in der außerordentlich verwickelten Erzählsituation, um deren Auflösung es in diesen Büchern geht. Vielleicht lohnt sich der Versuch, diese vielleicht am meisten vernachlässigte Gestalt des ganzen Romans wieder als Figur mit eigener Geschichte und eigener Identität zu sehen.

Dazu bietet sich als geeigneter Ansatz die in der *Parzival*-Forschung seit langem geübte Methode, die Figuren im Roman

Wenzel, Berlin 1997 (Philologische Studien und Quellen 143), S. 86-105. Zum Brief als Metonymie des Schreibers vgl. Haferland (Anm. 3), S. 228-230, hier: S. 229.

miteinander zu vergleichen und, v.a. im Falle der Nebenfiguren, typologisch in Gruppen zu ordnen. So ist es durchaus möglich, Gramoflanz gleich drei solchen bereits bestehenden Kategorien zuzuordnen, die alle weitgehend negativ bewertet werden. Erstens durch seinen festen Vorsatz, nur mit zwei Gegnern oder mehr zugleich zu kämpfen (604,12-18), gehört er als dritter neben Lischoy's Gwelljus und dem Turkoyten Florant zu der Gruppe der verstiegenen, absurden Ritter in der Umgebung von Orgeluse, zu den „Pedanten der ritterlichen Prinzipien“ wie sie Wolfgang Mohr nannte.²⁰ Zweitens wird uns von der Erzählstruktur der Gawanhandlung schon nahegelegt, Gramoflanz neben Melianz von Liz und Vergulaht zu den unzulänglichen oder problematischen Königen zu stellen, mit denen Gawan in jedem Teil seiner Geschichte zu tun hat, und schließlich, und wohl am gravierendsten, reiht er sich durch die Tötung von Cidegast neben Orilus und Lähelin, Meljakanz und Urjans, unter die hochmütigen und gewalttätigen Ritter ein, eine Kategorie die als immer wiederkehrendes Motiv im Verlauf des ganzen Romans eine wichtige Rolle spielt, und deren Vertreter als Feinde des Artushofs wie auch der Gralgemeinschaft agieren und einen großen Teil der Verantwortung tragen für das Leid der Frauen (aber nicht nur der Frauen), das leitmotivisch das ganze Werk durchzieht. Gramoflanz befindet sich also in schlechter Gesellschaft.

Dabei kann man leicht übersehen, daß Gramoflanz nicht nur anderen Menschen Leid zufügt, sondern daß er selber ein Mensch ist, dem Leid zugefügt worden ist. Von Gawan nach seinem Namen gefragt, identifiziert er sich in erster Linie dynastisch als Sohn eines ermordeten Vaters:

*„irn sult ez niht für laster doln,
sprach der künec, „mîn name ist unverholn.*

²⁰ Wolfgang Mohr, „Parzival und Gawan“, in: *Euphorion*, 52 (1958), S. 1-22; hier S. 13-14.

*mîn vater der hiez Irôt:
den ersluoc der küinec Lôôt.
ich pinz der küinec Gramoflanz[...]' (608, 9-13)*

Die Bedeutung von diesem ungesühnten Mord und der daraus resultierenden Verpflichtung zur Blutrache für das Königshaus von Rosche Sabbins soll nicht unterschätzt werden. Obwohl Gawan sich gegen die Verleumdung seines toten Vaters zur Wehr setzt, ist er offensichtlich nicht imstande, die Unschuld seines Vaters zu beweisen; und ist bereit, die Konsequenzen auf sich zu nehmen:

*hêrre, ich heize Gâwân.
swaz iu mîn vater hât getân,
daz rechet an mir: er ist tôôt.
ich sol für sîn lasters nôôt,
hân ich werdeclîchez lebn,
ûf kampf für in ze gîsel gebn. (609,21-26)*

Weder von Gawan, noch von König Artus noch vom Erzähler wird jemals eindeutig behauptet, daß die Beschuldigung falsch ist - anders als im Parallellfall des Gawan von Kingrimursel irrtümlich zur Last gelegten Mordes am Vater von Vergulaht (503, 16-20).

Ein weiterer versteckter Hinweis ist vielleicht in der Darstellung der versammelten Adelsgesellschaft beim Turnier von Kanvoleis im zweiten Buch von *Parzival* zu finden. Die Reichweite und Bedeutung der hier vermittelten Information über die Mutter von Artus und den zauberkundigen Kleriker wird vom Leser von *Parzival* erst sehr viel später voll erfaßt, und einem in diesem Sinne zurückblickenden Leser der Gawan-Handlung fällt es auch auf, daß der Vater von Gramoflanz in Kanvoleis fehlt. Das gestattet nicht ohne weiteres die Schlußfolgerung, daß er zu diesem Zeitpunkt schon tot sei, aber

sein Fehlen gewinnt an Bedeutung angesichts des Befundes, daß die anderen für Gramoflanz wichtigen Vertreter der älteren Generation alle anwesend sind. Unter den Teilnehmern befindet sich erstens Irots Schwager Brandelidelin von Punturtoys (zuerst 67,17-18), dem als Mutterbruder von Gramoflanz (726,10ff.) die Verpflichtung oblag, an die Stelle des toten Vaters zu treten, und deswegen für seine Rolle bei den Friedensverhandlungen in Joflanze gut geeignet ist. Anwesend sind ferner Irots Territorialnachbar Cidegast von Logroys (67,15), der später von Irots Sohn Gramoflanz getötet wird, aber in Kanvoleis mit Brandelidelin verbündet auftritt, und schließlich auch der von Gramoflanz beschuldigte Mörder König Lot (66,9-14). Erst durch ihre Anwesenheit wird die leere Stelle bemerkbar, die für Gramoflanz später immer noch von Bedeutung sein wird.

Zur Zeit der Joflanze-Handlung ist er „genau im rechten Alter“:²¹ *dem wâren sîner zîte jâr / weder ze kurz noch ze lanc*. Jung ist er nicht mehr; die Tötung von Cidegast muß um etwa acht oder zehn Jahre zurückliegen, denn Anfortas wurde schon im Dienste der rachsüchtigen Orgeluse verwundet. Bestimmend und identitätskonstituierend für ihn sind die zwei Mordtaten von großem Gewicht, die am Anfang seiner erzählten Lebensgeschichte stehen: der ungerächte heimtückische Tod des Vaters, der für ihn eine ungerächte Beleidigung darstellt, und der in keinem erkennbaren Zusammenhang damit stehender Tod von Cidegast, der die fortdauernde Blutfehde mit Orgeluse und also auch mit Gawan begründet.

Zu Gramoflanz ist grundsätzlich festzustellen, daß ein Prinzip der gegensätzlichen oder widerspruchsvollen Doppelung bei ihm vorherrscht. Daß er immer nur mit zwei Gegnern gleichzeitig kämpfen möchte, sollte vielleicht einen Hinweis in diese Richtung geben. Seine gewalttätige *minne* zu Orgeluse, die den

²¹ Kühn (Anm. 10), 2, 45.

Totschlag des Rivalen Cidegast und die ein Jahr dauernde Gefangenschaft der Geliebten unbedenklich als Mittel einsetzt, bildet den extremen Gegensatz zur anscheinend hingebungsvollen Fernliebe, die auf alle Gewalt verzichtet und am Anfang sogar ohne jede sinnliche Wahrnehmung auskommt. (In dieser Hinsicht hat Wolfram der Quelle gegenüber den Kontrast noch gesteigert, denn bei Chrétien im *Perceval* haben sich Guiromelant und Clarissant immerhin schon gesehen, wenn auch nur aus der Ferne und über den Fluß hinweg.)²² Der Kontrast der zwei Liebesarten von Gramoflanz läßt sich weiter auf die politische Dimension übertragen, denn bei jedem herrschenden König hat die durch Minne und Ehestreben bestimmtes Handeln ihre machtpolitischen Konsequenzen. Das deutet einerseits auf eine kriegerische Politik der lokalen Gebietserweiterung und des Machtzuwachses, denn die erzwungene Ehe von Orgeluse und Gramoflanz hätte zur Annexion des Herzogtums Logroys geführt, und andererseits auf eine friedlich-diplomatische Politik der Eheallianzen, die schließlich zur Einbindung des Königshauses von Rosche Sabbins in den weitverzweigten Verwandtschaftsverband der Artussippe und zur Aufnahme in die Tafelrunde führen sollte. In den aufeinanderfolgenden Phasen seiner Ehepolitik scheint die zweite Alternative an die Stelle der ersten getreten zu sein. Aber in der erzählten Gegenwart des Romans wird uns der doppelte widerspruchsvolle Gramoflanz in seinen ersten zwei Auftritten anschaulich vor Augen geführt: erstens als verträumter Liebhaber, der in kostbarer Kleidung mit den Geschenken seiner Geliebten allein im Freien reitet (605,1-21), und zweitens, ganz anders, als der mit prunkvoller Waffenrüstung und großem Gefolge strot-

²² Chrétien de Troyes, *Le Roman de Perceval ou le Conte du Graal*. Altfranzösisch / Deutsch, übersetzt u. hg. v. Felicitas Oleg-Krafft, Stuttgart 1991 (RUB 8649), vv. 9015-9026, S. 502-503.

zender Kraftprotz, der sich in seinem Heerlager auf den Zweikampf mit Gawan vorbereitet (683,11-23; 687,1-688,3).

Erst unter dem Aspekt dieser doppelten Persona von Gramoflanz wird das wichtige auslösende Moment der Joflanze-Handlung verständlich, nämlich der befremdliche und eigentlich unbegreifliche Umstand, daß er der Familie von König Lot mit zwei unvereinbaren Forderungen entgegentritt. Einerseits liebt er Itonje, die Tochter von König Lot, die er nie gesehen hat, und bittet Gawan in seiner Eigenschaft als neuer Schloßherr auf Schastel marveil um Hilfe und Beistand (606,21-607,6); andererseits hält er den gleichen König Lot für den Mörder seines Vaters und er will diesen Mord an Gawan, dem Sohn von Lot, rächen (608,9-30). Nicht nur dem heutigen Leser sondern auch Gawan (609,1-20) und Bene (694,9-18) ist es sofort klar, daß es mit der *triuwe* unvereinbar ist, eine Familie mit der Absicht der Blutrache zu verfolgen und gleichzeitig mit dieser Familie eine Eheallianz mit den Mitteln der Fernliebe anzustreben.²³ Aber nach dem bisher Gesagten soll es deutlich sein, daß sowohl die sanktionierte Gewalttätigkeit der Blutrache wie auch die Fernliebe, mit der er um Itonje wirbt, im Rahmen dieser doppelten Persona von Gramoflanz zu sehen sind. Seine widerspruchsvolle Haltung gegenüber dem Geschwisterpaar Gawan-Itonje ist nicht nur ein wichtiges Problem der Erzählung sondern gehört auch im grundsätzlichen Sinne zum Wesen dieser Figur.

²³ Daß Gramoflanz und Itonje „sich lieben, ohne zu wissen, daß ihre Ehe eine Sippenfehde außer Kraft setzen wird“, wie die Situation von Elisabeth Schmid, (*Familiengeschichten und Heilsmythologie. Die Verwandtschaftsstrukturen in den französischen und deutschen Gralromanen des 12. und 13. Jahrhunderts*, Tübingen 1986, S. 194) formuliert wird, stimmt für Itonje, aber scheint mir für Gramoflanz nach seinen Aussagen im Gespräch mit Gawan ausgeschlossen zu sein. Er weiß genau um die Verwandtschaftsverhältnisse, und gerade sein „ausgeprägtes Prestigedenken“ und sein „Insistieren auf Einhaltung von Vereinbarungen und Regeln“ (Unzeitig-Herzog [Anm. 6], hier: S. 210) legen den Schluß nahe, daß er genau weiß, worum es geht.

Für heutige Leser stellt sich die Frage, wie die Fernliebe von Gramoflanz zu bewerten sei. Ist sie als Motiv des humoristischen Gawanromans einzustufen, als weiteres Indiz der verstiegenen, verkrampften Ritterlichkeit wie sein Prinzip, nur mit zwei Gegnern gleichzeitig zu kämpfen? Oder ist sie als der Beweis einer Wende zur edleren, spiritualisierten Form der Minne zu sehen, die in deutlichem Gegensatz zu seinem früheren gewalttätigen Vorgehen gegen Cidegast und Orgeluse steht?

Als Liebhaber einer Königstochter, die er noch nie gesehen hat, hat Gramoflanz weniger Ähnlichkeit mit den Protagonisten der Artusromane in der Tradition von Chrétien als mit den Helden der großen Brautwerbungsgeschichten – mit König Rother, mit Sivrit und Gunther im *Nibelungenlied*, mit Hartmut und Hetel in der *Kudrun*, die sich alle auf Grund der lobenden Erzählungen anderer Menschen, d.h. vom Hörensagen, sich verlieben, d.h. sie entschließen sich, um eine königliche Braut zu werben. Horst Wenzel hat für dieses Phänomen ein Erklärungsmodell vorgeschlagen, wonach die geistesgeschichtlichen Bedingungen die Entstehung einer literarischen Konvention begünstigen, die der Praxis dynastisch-feudaler Eheschließung Rechnung trägt.²⁴ Hier hatten sich die Ehepartner vor der offiziellen Verlobung oft nicht gesehen, und sie mußten auch weite Entfernungen und beträchtliche kulturelle Unterschiede überwinden, bevor sie zueinander fanden. Das geschah aber in einer

²⁴ Horst Wenzel, „Fernliebe und Hohe Minne. Zur räumlichen und zur sozialen Distanz in der Minnethematik“ in: *Liebe als Literatur. Aufsätze zur erotischen Dichtung in Deutschland*, hg. v. Rüdiger Krohn, München 1983, S. 187-208. Vgl. Rüdiger Schnell, ‚Causa Amoris‘. *Liebeskonzeption und Liebesdarstellung in der mittelalterlichen Literatur*, Bern u. München 1985, S. 275-286, für eine Darstellung der Fernliebe, die auf die sozialgeschichtliche Dimension verzichtet, und besonders S. 285-286, Anm. 351a, für kritische Anmerkungen zu Wenzels These.

Welt, wo seit dem späten 12. Jahrhundert in der höfischen Erzählkunst „eine Ehe ohne Minne schlecht zu propagieren sei.“²⁵

Wie dem auch sei, die Fernliebe von Gramoflanz für Itonje entspricht in ihrer Entstehung den anderen erwähnten literarischen Beispielen und scheint für die anderen Figuren im Werk unproblematisch zu sein. Konstitutiv für die literarische Fernliebe, wo Schönheit und Tugend der königlichen Braut vorausgesetzt werden, ist die Ebenbürtigkeit.²⁶ Gawan demonstriert seine Vertrautheit mit der Konvention, als er nach seinem ersten Gespräch mit Gramoflanz sich mit Itonje unterhält. Ungeachtet seiner eigenen Probleme mit dem König hatte er versprochen, sein Liebesbote zu sein; er hält dieses Verhältnis der Fernliebe und die angebahnte Ehe für unterstützungswert, wobei die für dynastische Eheallianzen wünschenswerte Ebenbürtigkeit eine wichtige Rolle spielt: *künec durch küneginne / sol billîche empfâhen nôt* (633,10-11), und er will sie fördern: *,ob ir triwe kunnet tragn, / sô sult ir wenden im sîn klagn. / beidenthalp wil ich des bote sîn'* (633,17-19).

Bei Gramoflanz und Itonje, wie in den genannten Brautwerbungsgeschichten, wird die Minne nicht durch die Augen entzündet, wie sonst in der Liebesdichtung, und auch bei Wolfram üblich,²⁷ sondern durch die Ohren, d.h. durch Hörensagen. Itonje deutet gegenüber Artus an, daß Bene hier die Hauptrolle spielte: *,sist hie diu daz zesamene truoc'* (716,17). Den theoretischen Erkenntnislehren des 12. Jahrhunderts ist die Wahrnehmung durch das gesprochene und gehörte Wort durchaus vertraut, vor allem in der Religion, sowohl in der Predigt wie auch in der Bibellektüre. Das Gehörte wird genau so gut von der

²⁵ Wenzel (Anm. 24), hier: S.187.

²⁶ Ebd., S.189.

²⁷ Schnell (Anm.24), S. 219.

imaginatio aufgenommen und bearbeitet wie das Gesehene.²⁸ Nur ist das in der Minne eher die Ausnahme. Dem auf diese Weise entstehenden Minnestreben ohne die sinnliche Wahrnehmung durch die Augen wohnt eine besondere Spannung inne, die Wenzel so beschreibt: „Fernliebe ist zunächst, wenn auch nur übergangsweise, völlig spiritualisierte Liebe, ist unaufgelöste Spannung und derart motivierend für besondere Anstrengungen. Für den epischen Entwurf ist die Auflösung dieser Spannung, die Überwindung der Distanz, vielfach die Voraussetzung für die Entfaltung der Erzählung insgesamt.“²⁹

Wie diese Spannung im Falle von Gurnemanz aufgelöst wird, wie die geistige Distanz der Fernliebe zwischen ihm und Itonje überwunden wird, wird im weiteren Verlauf seiner Geschichte dargestellt. Man kann sie als eine nach innen verlegte und verkleinerte Brautwerbungsgeschichte auffassen. Der Erkenntnisweg, den er dabei zurücklegt, stellt sich als vierstufiger Wahrnehmungsvorgang dar. Als erste Stufe begreifen wir den Entschluß, die nie gesehene Königstochter auf Schastel marveile zur Geliebten zu erheben. Die zweite Stufe setzt mit dem Empfang der aufwendigen Geschenke ein, worauf die Begegnungen mit Beacurs und bald darauf mit Itonje selbst als dritte und vierte Stufe folgen.

Die erste Stufe gehört noch zur Vorgeschichte der erzählten Gawan-Handlung und ist im vorigen schon besprochen worden. Kommt hier die Liebe noch ohne die sinnliche Wahrnehmung aus, so gehört doch dazu die geistige Arbeit der *imaginatio*, die das Gehörte verarbeitet. Später betont Gramoflanz selbst im Gespräch mit Gawan den Kontrast mit seinen Erfahrungen mit Orgeluse, mit der er sich nach wie vor im Kriegszustand befindet (606,1-607,16). Was die zweite Stufe betrifft, so ist das Wesentliche bei der Kommentierung der Gedankenrede schon

²⁸ Wenzel (Anm. 24), hier: S. 190-194.

²⁹ Ebd., S. 194.

gesagt worden. Jetzt spielt die sinnliche Wahrnehmung eine Rolle, aber nur in bezug auf Geschenke, die als metonymische Ersatzgegenstände für die Geliebte eintreten müssen.

Für das Verständnis der Gramoflanz-Figur ist es wichtig, daß der Leser von *Parzival* diese zweite Stufe im großen Gespräch mit Gawan unmittelbar erlebt. Auf diese Weise bekommt er nicht nur eine lebendige Darstellung des hochmütigen und selbstgefälligen Königs mit seinen Liebesgeschenken, sondern es wird ihm auch seine widersprüchliche doppelte Persona deutlich vor Augen geführt. Am Handgelenk und auf dem Kopf stellt er zur Schau die zwei Geschenke, die er von Itonje empfangen hat, aber dieser demonstrative Liebhaber ist auch derjenige, der seinen festen *haz* auf Lotes Sohn Gawan bekräftigt und die Herausforderung zum gerichtlichen Zweikampf auch dann noch aufrechterhält, nachdem Gawan ihn nachdrücklich auf die Unvereinbarkeit seiner beiden Hauptziele aufmerksam gemacht hat (609,1-610,24). Diese doppelte Persona manifestiert sich noch an dem für den Zweikampf festgelegten Tag, indem der aufwendig bewaffnete Gramoflanz sich auf den bevorstehenden Kampf mit Gawan freut und seine Liebe zu Itonje bekräftigt (685,1-10).

Der nächste Tag bringt die entscheidende Wende, die mit der Begegnung von Gramoflanz und Beacurs auch die dritte Wahrnehmungsstufe herbeiführt. Am Vormittag unterliegt Gramoflanz im Kampf mit Parzival, den er für Gawan hält. Gleich darauf schickt er seine Boten zu Artus, um den Kampf mit Gawan sicherzustellen. Seiner Doppelnatur immer noch gemäß handelnd gibt er den Boten seinen Liebesbrief für Itonje mit auf den Weg. Es ist der Brief, der den zur Vermittlung entschlossenen Artus veranlaßt, Gramoflanz ins Hoflager einzuladen und ihm seinen Neffen Beacurs zur Begrüßung und zum sicheren Geleit entgegenzuschicken.

Wir können jetzt die Bedeutung der Beacurs-Episode er-messen. Die unerwartete Konfrontation mit der charismatischen

Erscheinung des jungen Mannes in der festlich-höfischen Menge in der Landschaft gewährt Gramoflanz eine durch die Geschwisteridentität besiegelte Vorstellung der Geliebten, die weit über alles hinausgeht, was er bisher erlebt hat. Aber darüber hinaus wird er in der symbiotischen Gestalt des Bruders, der nicht nur seine Schwester Itonje sondern auch seinen Bruder Gawan vertritt, mit den beiden widersprüchlichen Aspekten der eigenen Identität konfrontiert. Hatte er selber schon in seiner freiwilligen Wahl einer Geliebten aus der Familie von König Lot, den er für den Tod seines Vaters verantwortlich hält, diese beiden Aspekte in eine bedenkliche Nähe zueinander gebracht, so wird ihm jetzt klar vor Augen geführt, daß die doppelte und widersprüchliche Haltung der Familie gegenüber, die er noch am Morgen desselben Tages gezeigt hatte, nicht mehr aufrechtzuerhalten sei. Nach der Theorie der Blutrache könnte er den Tod seines Vaters auch an Beacurs rächen, der genau so sehr der Sohn von Lot ist wie Gawan. Aber diese Möglichkeit kommt ihm gar nicht mehr in den Sinn, weil er im Bruder jetzt nur noch die Schwester sieht. Damit vollzieht er die entscheidende Ablösung von der eigenen Vergangenheit. Die vierte und letzte Wahrnehmungsstufe wird damit erreicht, daß seine Augen Itonje sofort erkennen, wie der Erzähler bemerkt (724,24). Damit ist er am Ziel seiner Brautwerbungsgeschichte. Aber genau so wichtig für die Lebensgeschichte von Gramoflanz ist es, daß die verhandelnden Könige keine Schwierigkeit haben, ihn von seinen Forderungen abzubringen, den Kranzraub zu vergelten und den Tod des Vaters zu rächen. Denn sein Haß auf Lot ist wie Schnee im Sonnenschein verschmolzen: *der zergienc, als in der sunnen snê* (728,15).

IV

Zum Schluß möchte ich kurz auf die Frage eingehen, warum der jüngere Bruder von Gawan bei Wolfram Beacurs heißt. Eine erste Erwähnung in der Gahmuret-Vorgeschichte, wo die noch un-

geborenen schönen Männer Parzival und Beacurs, *Lôtes kint*, mit Kaylet verglichen werden (39, 22-28) muß für das Publikum ein Rätsel gewesen sein, auch wenn sein Vater Lot von Norwegen kurz danach am Turnier von Kanvoleis (66,11ff.) in Person anwesend ist. Beacurs tritt selber zweimal auf, also nur einmal vor der besprochenen Szene im vierzehnten Buch, und zwar in beiden Episoden am Hofe seines Mutterbruders König Artus. In der ersten ergreift Beacurs das Wort, nachdem Kingrimursel Gawan beschuldigt hat, Vergulahts Vater Kingrisin heimtückisch getötet zu haben, und ihn zum gerichtlichen Zweikampf gefordert hat (319,20-322,12). Der jüngere Bruder, der für Gawan bei diesem Zweikampf einspringen möchte (323,1-324,30), ist im *Parzival* Beacurs, aber bei Chrétien im *Perceval* heißt er Agrevain oder Engrevain *li orgueilleous as dures mains*: ‚der Stolze, mit den starken Händen‘.³⁰ Unter dem Namen Agrevain ist er in der französischen Artusliteratur auch sonst bekannt; vor allem in *La Mort le Roi Artu* spielt er eine unheilvolle Rolle beim Untergang der Tafelrunde. Das hat mit Wolfram nichts zu tun, und die Episode am Plimizoel im sechsten Buch bietet auch keine Erklärung dafür, warum Wolfram den neuen Namen wählte.

Es muß aber in diesem Zusammenhang auffallen, daß Wolfram den fremdsprachigen Ausdruck *bêâ curs* an vier Stellen der *Parzival*-Erzählung verwendet, jedes Mal als eine Bezeichnung für die erotische Ausstrahlung von Condwiramurs, aus der Perspektive von Parzival gesehen. Drei von vier Belegen erscheinen an narrativisch hervorragenden Stellen der Erzählung, die dem Ausdruck einen hohen Stellenwert verleihen.³¹ Vor allem

³⁰ Chrétien de Troyes (Anm. 22), v. 8140, S. 454 – 455.

³¹ *Parzival*, 187, 20-23 (Parzival in Pelrapeire); 283,4-8 (die Blutstropfenszene); 327,17-20 (Parzival an Clamide); 333,23-25 (Parzivals Aufbruch zur Gralsuche).

gilt das für die Blutstropfenszene, als der in Gedanken versunkene Parzival die drei Tropfen zum ersten Mal sieht:

„[...] *Condwîr âmûrs, hie lît dîn schîn.
sît der snê dem bluote wîze bôt,
und ez den snê sus machet rôt,
Cundwîr âmûrs,
dem glîchet sich dîn bêâ curs:
des enbistu niht erlâzen*“ (283, 4-9).

Aber auch die erste Begegnung Parzivals mit Condwiramurs in Pelrapeire, und sein Aufbruch vom Artushof am Plimizoel, um den Gral zu suchen, gehören zu den dichterischen und narrativen Höhepunkten des Parzivalromans.

Es muß zu denken geben, daß der auffällige fremdsprachige Ausdruck, der auf leitmotivhafte Weise mit der schönsten Frau im Roman assoziiert wird, auch als neuer Personennamen für Gawans Bruder verwendet wird. Von den beiden Episoden, die ihn, wenn auch nur flüchtig, dem Rezipientenkreis von *Parzival* präsentieren, bietet nur die zweite, die Begegnung mit Gramoflanz im vierzehnten Buch, eine überzeugende Erklärung für die Umbenennung. Beacurs ist zweifellos der passende Name für den schönen jungen Mann, dessen charismatische Erscheinung bei dem Liebhaber seiner Schwester die Reaktion hervorruft, die ich in diesem Beitrag zu analysieren versucht habe. Aber wenn es stimmt, daß Wolfram Chrétien Engrevain vor allem im Hinblick auf die Episode im vierzehnten Buch umgetauft hat, dann muß auch festgestellt werden, daß er diese späte Gramoflanzszene erzähltechnisch sehr langfristig vorbereitet hat, durch die Verwendung des Namens im sechsten Buch, und sogar schon im ersten Buch. Auch hier wird noch einmal erwiesen, daß unser Erzähler einen sehr langen Atem hat.

Timothy McFarland

University College London

